

Auf Posten vor Mefalje.

Eine bosnische Geschichte aus dem Jahre 1902. — Nach dem Folgenden von Kancemir v. Binkovskij.

Bier Uhr Morgens. Ueber den Schnee bedeckten Felsstrümmern der Puhagora lag noch der schwarze Mantel der Winternacht ausgebreitet. Kein Sternchen am wolkenbedeckten Himmel sichtbar. Das ganze wilde Bergland erschien dämmernd und düster; doch ganz verdrängt war es hier damals nicht.

Hinter einem riesengroßen Felsblock brannte ein mächtiges Feuer, in dessen Umkreise eine Abtheilung Soldaten, theils liegend, theils sitzend auf dem Schnee lauerete. In nächster Nähe des Lagerfeuers befanden sich drei österreichische Offiziere und sprachen mit gedämpfter Stimme zu einander.

„Was meinen Sie, Herr Hauptmann?“ redete der eine derselben den bärtigen Abtheilungsführer an, „ist es nicht wahrscheinlich, daß wir die Insurgenten hier vergeblich erwarten?“

Der Angeredete schüttelte die Köpfe von seiner Cigarette und entgegnete nickend: „Bestimmt kann es Niemand wissen, aber wahrscheinlich ist es. Die Demonstration lautet ausdrücklich: Jwon Spuitisch zieht die Aufständischen auf Metari zusammen und wird mit ihnen über Mofitsch-Planina auf Mefalje und Mefalje losgehen.“

„Ja wohl,“ warf der andere Lieutenant ein, „aber auf diese Insurgenten warten wir hier seit vierundzwanzig Stunden schon, und noch immer bleiben Sie aus!“

„Sollte man da nicht glauben, Herr Lieutenant Braunwitz, daß Sie dieselben mit Sehnsucht erwarten?“ meinte lächelnd der Hauptmann.

„Natürlich!“ entgegnete Braunwitz, „seit zwei Monaten befinden wir uns im Territorium des Aufstandes; tagtäglich bekommen wir von allerwärts Nachrichten von blutigen Scharamüßeln und Trefsen; fast alle Regimentskameraden sind schon im Feuer gewesen, und ich habe bosnisches Pulver noch nicht einmal gerochen.“

„Ich habe als Junke genug davon gerochen während der Völkergreifung vor vier Jahren,“ bemerkte der andere Lieutenant, „bei Banjalata und bei der Einnahme von Sarajewo war ich mit dabei; doch muß ich gestehen, daß mir jene Kampagne lieber war. Sie verließ regelrecht, mehr wie ein richtiger Feldzug.“

„Die ist mehr zerstückelt, wie ein Vandalentzug, also auch grausamer und einschüchternd. Es könnte scheinen, als wären diese Menschen mit der Zeit erbitterter und wilder geworden.“

Es trat eine Pause in der Unterhaltung ein. Die beiden in's Feuer gemessenen, nassen Äste zischten und knisterten recht träge; von Osten, von dem Buischens-Grub und der Drina her erhob sich ein leichter Wind als Vorbote der nahenden Morgenröthe.

Der Hauptmann unterbrach das Schweigen. „Nun läßt sich diesen Rasenden nicht absprechen,“ brummte er, „indem er sich selber in seinen Mantel einwickelt, man kann sogar behaupten, daß etwas vom mittelalterlichen Helmbaum in diesen Mänteln steck, und daß sie zu erbarmlichen Opfern bereit sind; aber es fehlt auch nicht an gewöhnlichen Galgenstricken.“

„Wie zum Beispiel jener Topon Spuitisch, der uns seinen leblichen Bruder denunziert hat!“ rief Lieutenant Braunwitz.

„Ueber das Thema hat man mir in Pofiska eine ganze Geschichte erzählt,“ sagte der andere Lieutenant, „ich weiß aber nicht, wie viel Wahres daran ist.“

„Meinen Sie das Verhältnis der Brüder Spuitisch zur Tochter Kobatschbeg?“

„Jawohl; der jüngere, Topon, sollte sie heirathen... der Hochzeitstag war schon bestimmt, da stellte sich der ältere, Jwon, unerwartet ein, gewann die Eltern des Mädchens für sich und heirathete das Braut dem Bruder vor der Nase weg... Auch gab es verschiedene romanhafte Ausrufe; das Mädchen wollte fliehen, Topon wollte sich das Leben nehmen; endlich aber schwor er, sich endlich am Bruder zu rächen... auch er soll seitdem fortwährend hinter ihm her sein und ihn verfolgen. Jetzt hat er einen bequemeren Weg gefunden, um zur Ausführung seines Schwurs zu gelangen; er liefert ihn in unsere Hände aus.“

„Uns zum Nutzen ist das allerdings,“ unterbrach ihn der Hauptmann, „denn Jwon Spuitisch hat uns schon manchmal viel blutig zu schaffen gemacht.“

„Auf jeden Fall aber ist dieser Topon ein Galsgestrick!“

„Schneid, und endlich sahen sie aus der Dunkelheit die beiden Soldaten hervortreten.“

Diesem voran ging ein junger Bosniak, dem die Hände gebunden waren. Er schritt recht unerschrocken einher, und als er vor dem Hauptmann anlangte, konnten alle Anwesenden beim Widerschein des Lagerfeuers seine schlanke, schöne Gestalt sowohl, wie die für einen gewöhnlichen Bauernbüchsen ungewöhnlich reiche Tracht desselben bewundern.

„Sein kurzer Kasten war mit Wolsfells gefüllt, der rote Gürtel mit Gold durchwirkt und der Griff des dahinter stehenden Handschahs und der Biholen war mit Edelsteinen besetzt. Er sah aus wie der Sohn eines reichen Begs und hätte überhaupt einen sehr vortheilhaften Eindruck auf die Anwesenden gemacht, wenn er nicht durch den düstern Ausdruck seines fahlen Gesichtes und durch den unheimlichen Ausdruck der tief liegenden Augen, die unablässig zur Erde blickten, abgestoßen hätte.“

„Wer bist Du?“ fragte der Hauptmann, indem er den Ankömmling mit strengen Blicken maß.

Der Angeredete sah nun endlich auf und blickte dem Offizier fest in die Augen. „Ich bin Topo Spuitisch,“ antwortete er.

Es entstand eine allgemeine Bewegung, als der Name erkante; die Mienen der Offiziere drückten Neugier und Verachtung aus.

„Hast Du etwas bei Dir, wodurch Du nachweisen könntest, daß Du derjenige wirklich bist, für den Du Dich ausgiebst?“ fragte der Hauptmann weiter, ohne eine innere Bewegung zu verrathen.

Die Lippen des Bosniaken verzogen sich etwas zum Lächeln. „Ja, Herr! Ich habe... neue Anzeigen über die Aufständischen!“

„Rebel!“

„Nach einer Stunde, beim Sonnenaufgang, werden sie von drei Seiten auf Euch loszuschlagen.“

„Wie? So viele Leute hat Dein Bruder unter sich?“

Der Bosniak schüttelte sich und nahm eine wühende Haltung an. „Mein Bruder? Nein, Herr! Er ist mir kein Bruder, sondern ein schwerer Feind! Mag ihn Satan erwürgen!“

Bei diesen Worten zog sich sein längliches Gesicht zusammen, die Augen blinzelten unheimlich auf, und zwischen den Lippen erglänzten, wie bei einem Wölfe, zwei Reihen weißer, scharfer Zähne. Doch hatte sich diese Erregung bald verzogen und er gab eine ruhige Antwort auf die gestellte Frage:

„Jwon Spuitisch hat gestern auf der Mofitsch-Planina mit einer zweihundert Mann starken Abtheilung des Stano Sedjewitsch sich vereinigt, und da Weiden bekannt ist, daß nur eine Kompanie Soldaten gegen sie ausgesandt wurde, so haben sie beschlossen, Euch zu umzingeln und mit Sonnenaufgang von drei Seiten anzugreifen, und zwar von Wutschewo-Grub, von der Peruschija und von der Mofitsch-Planina. Zuerst wird gegen Euch Sedjewitsch von Wutschewo-Grub angriffen, aber das wird nur ein Scheinangriff sein, und Ihr sollt es nur mit einer ganz unbedeutenden Abtheilung zu thun haben. In demselben Augenblicke aber, in dem Ihr Euch gegen ihn wendet, wird Jwon mit der ganzen Abtheilung von der Mofitsch-Planina und der Peruschija her auf Euch loszuschlagen.“

Der Hauptmann sah den Sprecher miträusch und forschend an. „Wenn Du lägst,“ entgegnete er trocken, „wirst Du unter einen Baum gestellt und bekommst eine Kugel vor den Kopf!“

Der Bosniak zuckte verächtlich mit den Achseln. „Wenn Ihr mir nicht glaubt, so seid Ihr morgen gewesen!“

„Kautlose Stille.“ Der Hauptmann stand eine Weile unentschieden, dann winkte er die Offiziere herbei und gab die entsprechenden Befehle, indem er ihnen in kurzen Worten den Plan zum Handeln auseinandersetzte. Er war einfach und bot allein die Aussicht auf günstigen Erfolg. Fünfzig Soldaten sollten unter dem Befehl des Lieutenants Braunwitz auf der bisher eingenommenen Position zurückbleiben, um den Feind zu täuschen, der Rest der Kompanie sollte sich vorläufig auf Sinesniza-Planina zurückziehen und im gegebenen Augenblicke unverzüglich auf den angreifenden Jwon Spuitisch von der Seite loszuschlagen.

„Vor an die Ausführung der gegebenen Befehle gegangen wurde, rief der Hauptmann noch einmal den Topon vor sich.“

„Höre!“ sagte er zu ihm, „sage mir mal aufrichtig, was Dich dazu bewegen hat, hierher zu kommen, um uns zu warnen?“

„Lungen ein, indem sie sich bei Zeiten solche Plätze ausuchten, wo sie die möglichste gute Deckung dem Feind mit Erfolg beschaffen konnten. Bald hatten sich die Schützen theils an ringsumher verteilte Felsblöcke gelehrt, theils in Vertiefungen und Felspalten eingeklemmt, und so hoben sie sich auf der vom Nebel und Schnee bedeckten Fläche als eine ausgebeugte krumme Linie ab, die sich aus einzelnen grauen Flecken zusammensetzte.“

Der Rebel wurde endlich dünner und durchsichtiger, auch bekam er im Osten eine rothe Färbung, und hierauf erschienen die Gipfel von Wutschewo-Grub mit goldigen Säumen an den höchsten Spigen.

Mit verhaltenem Athem wendeten die Soldaten ihre Blicke auf das Tagesgestirn; es erschien, wie sie sich sagten, mehr für so manchen von ihnen zum letzten Mal! Noch immer jedoch sidete kein Laut die Stille, keine Bewegung konnte auf den nahen Berggipfen wahrgenommen werden.

„Blödsinn!“ erob sich Topon Spuitisch, der auf Befehl Braunwitz, von einem Soldaten bewacht, in unmittelbarer Nähe war, von dem Felsblock, auf dem er bisher gesessen, und schien mit vorgestrecktem Halse zu lauschen.

„Sie kommen,“ flüsterte er nach einer Weile, indem er mit den Blicken nach Osten zeigte.

Der Lieutenant strengte vergeblich seine Augen in der angebeuteten Richtung an, er vermochte nichts zu erblicken.

„Wo erblickst Du denn dort Jemand?“ fragte Braunwitz leise, es ist ja Niemand da!“

„Sie kommen,“ wiederholte der Bosniak, indem er sich in die Laute, die nur ihm vernehmbar sein mochten, beharrlich vertiefte.

Und im selben Augenblicke begann sich nach jenem der Schlacht zwischen dem Wutschewo-Grub zu regen, als huchten jetzt unbedeutliche Schattungen von einer Höhe zur anderen dahin; in der Luft jedoch herrschte so vollkommene Ruhe, daß man hätte meinen dürfen, es habe das Spiel von Nebel und Licht dem Auge die Wahrnehmung von Phantomen vorgeführt.

Da auf einmal flog es entlang dem Rammne eines Berges, wie eine feurige Schlange dahin, und unmittelbar darauf kam das Dröhnen einer Gewehrschüsse herübergerollt.

Braunwitz zweifelte nun nicht länger. Die Anzeigen Topons bestätigten sich. Es hatte Stano Sedjewitsch den Angriff begonnen.

„Feuer!“ kommandierte Braunwitz den Soldaten, die den linken Flügel bildeten.

Von beiden Seiten dröhnten jetzt Schüsse hinüber, herüber; anfänglich erfolgten sie seltener, dann aber schneller hinter einander, und mit jedem Augenblicke wuchsen sie an Heftigkeit und Regelmäßigkeit. Sehr bald war die Luft von einem bläulichen grauen Pulverdampf gesättigt, und dieser bildete in Verbindung mit dem noch immer nicht ganz verfliegenen Nebel eine Waffe, durch welche die gegenüberliegenden Berggipfel trennende Schlucht überbrückt war, so daß es das Ansehen gewann, als würden die Bosniaken geradeaus vorwärts strömen und mit einem Schläge den an Zahl schwächeren Feind erdrücken. Sie drachten aber nicht daran, sondern schossen beständig und erhoben von Zeit zu Zeit die langgedehnten Rufe: „Weh, weh! Ubrigo Schwabe!“

Wegen der recht bedeutenden Entfernung waren ihre ziemlich gut gezielten Schüsse doch nicht im Stande, einen großen Schaden anzurichten. Nur ein Soldat war bald zu Anfang todt zusammengebrochen und im weiteren Verlaufe wurden zwei verwundet. Die Kugeln flogen jedoch sehr dicht, und alle Augenblicke fielen Jhnen getroffenen Soldaten auf die Köpfe und Gesichter. Braunwitz schlich in gebückter Haltung von einer Stelle zur andern, in dem Bestreben, keine Bewegung des Feindes aus den Augen zu verlieren. So bemerkte er auch, daß die Feinde ganz unermüdet eine sehr lebhaft bewegte Haltung machten, und er glaubte, einen Augenblick lang, daß sie in ihrer Unachtsamkeit einen Sturmangriff auszuführen wollten.

„Die Rasenden!“ murmelte er, doch im selben Augenblicke belehrte ihn schon ein gewaltiges Gesehrie auf dem rechten Flügel über die Veranlassung zu jener lebhaften Bewegung.

„Jwon Spuitisch tritt mit der Hauptmacht auf!“ sagte sich Braunwitz. Unbekümmert um die Geschosse, die wie Hagel fielen, eilte er in vollem Laufe nach der bedrohten Position.

Dort stellte sich die Situation noch viel anders dar. Der kleinen Schaar Soldaten gegenüber hatten die Bosniaken die beiden hinteren Bergabhängen heraufgenommen waren, sofort in geschlossenen Reihen Stellung genommen und rückten auch schon, begünstigt durch die Unbequemlichkeit des Terrains, mit schnellen Schritten vorwärts. Immer enger wurde der vorrückende Halbkreis, mit dem die Bosniaken die ihnen verhängten Schwaben erdrücken wollten.

Es war augenfällig, daß ein langer Widerstand gegen sie nicht möglich sein werde, und Braunwitz blickte verzweifelt in der Richtung der Sinesniza-Abhänge, von wo der verdrängte Entzug kommen sollte. Nichts zu sehen? Schon waren die Bosniaken auf der flachen Ebene angelangt, wo sich ihnen vor den Augen der Soldaten auch keine rechte Deckung mehr darbot; sie machten also Halt und eröffneten eine energische Beschießung.

Das Feuer war überaus hitzig, und die Entfernung, durch welche die beiden Gegner jetzt von einander getrennt wurden, nur noch eine kurze war, gab es viele Tode. Nach wenigen Minuten lag

der dritte Theil der Soldaten erschossen oder verwundet da; demnach steigerte sich ihre gimmer Widerstand, weil sie wußten, daß allein auf der Behauptung ihrer Stellung das Heil noch beruhe. Durch einen einzigen Schritt rückwärts würden sie die Bosniaken zum Vorstößen gegen sich herausfordern und sich schließlich die Abschlagung mit dem Handschuh zu ziehen.

Wie ein Feueralamander tummelte sich unter den bosnischen Reihen ein noch junger Heißsporn, im schwarzen Bart, ohne Mäße und den blanten Keckschal in den Händen. Durch kurzes, abgedrohtes Schreien machte er seinen Keuten Muth und Lust zum Kampfe.

Auf den ersten Blick war in ihm der Anführer zu erkennen.

Die Soldaten nahmen ihn aufs Korn, doch die Kugeln thaten ihm nichts an. „Das ist Jwon Spuitisch,“ sagte sich Braunwitz, „er muß fallen, oder wir werden fallen!“

Und indem er sich, auf den Ellbogen gestützt, von der Erde erhob, fing er aus vollem Halse an zu schreien, um beim Dröhnen der Schüsse gehört zu werden: „Korporal Marko, heron zu mir!“

Der Korporal, der beste Schütze im Regiment, kroch auf allen Vieren an ihn heran.

„Sie sehen dort den im Bart,“ rief Braunwitz, „mensch Sie den treffen, giebt's einen Dukaten und Avancement! Doch beileben Sie sich!“

Der Korporal kniete hinter einem Felsblock nieder und legte den Gewehrschloß an die Schulter; in demselben Augenblicke aber bekam er eine Kugel in die Stirne und stürzte rücklings nieder, wobei der Offizier mit seinem Blute bespritzt wurde.

Braunwitz ergriff nun selber das Gewehr, da er ebenfalls ein guter Schütze war; doch als er eben anlegen wollte, irrte ihn Jemand mit den Händen am Knie. Topon Spuitisch war es.

„Hör!“ sagte er mit verzerrtem Gesichte und unheimlich leuchtenden Augen, „zerstören Sie mir die Stricke, ich... ich werde ihn schon treffen.“

Der Offizier wollte einen Augenblick; trotz der entsetzlichen Lage, in der er sich mit seinen Keuten befand, empfand er doch einen instinktiven Widerwillen dagegen, dem Bruder gegen den Bruder die Mordwaffe in die Hand zu geben; aber er überwand sich schnell, legte das Gewehr nieder und zer schnitt mit seinem Degen die Fesseln des Bosniaken.

„Schleife, wenn Du willst... aber triff!“

Topon ergriff fieberhaft das auf der Erde liegende Gewehr, und nachdem er sich auf den Bauch gelegt, fing er an, langsam und bedächtig zu zielen. Er setzte mehrmals das Gewehr ab und führte es wieder in die Schußlinie. Er zielte lange Zeit, endlich fing er an, am ganzen Körper zu zucken und schleuderte das Gewehr von sich. Sein Gesicht war bleich und die Lippen bebten ihm vor Angst.

„Hör!“ rief er mit dumpfer Stimme, „ich kann nicht schießen... ich könnte einen Anderen treffen, und ich will nur ihn ermorde!“

Braunwitz vernahm seine Worte nicht mehr, weil die Bosniaken eben wieder zu einem neuen Sturmangriff aufgesprungen waren und ihr donnerndes Hebelgeschrei „Ru handsharu!“ sogar das Dröhnen der Schüsse überstimmte.

Braunwitz erkannte, daß jetzt der entscheidende Augenblick gekommen, und wie Blitze sahen ihm die Fragen durch den Kopf, was jetzt weiter geschehen könnte, wenn der Hauptmann nicht sogleich mit Hilfe käme?

Doch die Hilfe kam noch zu rechter Zeit. Da dröhnte ja von rechten Flügel ein heftiges Schreien, sowie das „Hurrah!“ der frisch zum Kampfe eingetrossenen Soldaten.

Pflichtlich blieb jetzt auch die Sturmlinie der Bosniaken stehen. Sie wollten sich zusammen und geriet in's Wankeln, wie eine Fische, die am Rufe fast durchgehauen, ebenfalls zu wanken anfing, bevor sie frachend zur Erde stürzte.

Der plötzliche Angriff von einer Seite, von der sie keinen Ueberfall befürchteten hatten, legte sie in Verwirrung und erzeugte die Verfallung, sie konnten so überlegenen Streitkräften umzingelt sein, daß sie weder Widerstand zu leisten, noch zu fliehen vermochten. Sie schickten denn als Sieger hervorgerollt im Stände waren. Von zwei Seiten mächtig beschossen, nahmen sie also den Rückzug, ja schon in der nächsten Minute hoben sie sich auseinander.

vielleicht nur die Geier, die, frisch den Fratz witternd, hoch in den Lüften kreuzten.

Die Offiziere erzählten sich die Einzelheiten des ganzen Treffens und waren so davon eingenommen, daß sie es nicht merkten, als Topon Spuitisch in ihrer Nähe auftrat.

Er war so verändert, daß man ihn nicht wiedererkennen hätte. Eine gebeugte gestrickte Gestalt, die kraftlos die Hände nachschleppte. Dem Gesicht hatten Seelen Schmerz und Reue ihren härteren Stempel aufgedrückt.

„Hör!“ sagte er nach einer Weile, zum Hauptmann gewendet, „mein ganzer Verrath ist zu nichts gewesen... er ist entkommen!“

Bei diesen Worten fiel sein Blick zufällig auf einige gefangene Bosniaken, die von den Soldaten mit Kolben gestochen und gefesselt vor den Hauptmann geführt wurden. An ihrer Spitze ging jener Heißsporn im schwarzen Bart, der Anführer der Insurgenten. Seine Hände waren auf dem Rücken fest zusammengeknüpft, in der Wange klappte eine von einem Bojoneitisch herrührende Wunde, aus der ein breites Band gerinnenden Blutes herorkam; doch hatte er den Kopf trotziger erhoben, und aus den Augen zuckten Blitze von Haß und Stolz.

„Ah!“ brüllte Topon, „endlich haben sie ihn doch erwischt!... Er ist nicht entkommen!... Ah!“

Und wie ein wildes Thier sprang er auf ihn ein, aber ein einziger Blick des Bruders machte, daß er wie selbige Wurzel stehen blieb.

„Dobro utro, bratschiel!“ redete ihn Jwon mit ruhiger und scheinbar kühler Stimme an.

Topon erwiderte ihm nichts, sondern wendete sich zum Hauptmann.

„Hör!“ rief er mit Leibeslust, „das ist Jwon Spuitisch, das ist der Anführer der Rebellen!“

Solch grimmiger Haß erregte in dem Hauptmann einen Schauer, während Braunwitz mit halber Stimme, doch deutlich genug vor sich hin murmelte: „Kanaille!“

Der Hauptmann gewann sofort die Herrschaft über sich und ließ den gefangenen Anführer der Bosniaken zu sich kommen.

„Du bist Jwon Spuitisch?“ fragte er dann.

„Ich bin's.“

„Weißt Du, was Deiner wartet?“

„Ich weiß es.“

„Du wirst nach Pofiska abgeführt, vor das Kriegsgericht und...“

Ohne den Satz auszusprechen, machte er kehrt und ertheilte den Offizieren Befehle mit Bezug auf das Begraben der Todten und die Versorgung der Verwundeten. Die leicht Verwundeten sollten der Abtheilung zu Fuß folgen, und für schwer Verwundete wurden Hochfuhrten aus Mefalje requirirt.

Es war heller Tag geworden. Die Nebel hatten sich verzogen und die Sonne, die nun über Rajewatsch-Planina stand, goß ihre Ströme goldenen Lichtes auf die schneebedeckten Berggipfel aus. Die Soldaten bemühten sich um die Gefallenen. Die Verwundeten bekamen einen Nothverband, die Todten wurden bei Seite gezogen und in zwei Haufen gelegt, getrennt die Soldaten und getrennt die Bosniaken; die Bauern aus Mefalje, nach denen man Boten geschickt hatte, sollten die erforderlichen zwei Gruben graben. Der Hauptmann hatte jedoch die Gefangenen der Reihe nach ins Verhör genommen und wollte sich wieder von ihnen abwenden, als Jwon Spuitisch einen Schritt vortrat.

zu bedecken; er zog es vor, aus Nahe ein Schwabenhäufchen zu werben und deshalb soll er verurteilt sein für ewige Zeiten, sollen verurteilt sein seine Kinder und Enkelkinder, soll er elend wie ein Hund umkommen, kann ein jedes Mädchen wollen verkaufen man nicht Treu und Glauben! Höre Du, Topon, das hat Dir der Vater sagen lassen!“

Topon schweig, den Kopf auf die Brust geneigt.

Ueber Jwons Gesicht zogen nun, wie schwarze Wolken, wohl ichwäre Anschläge, einer nach dem andern dahin.

„Weil,“ sagte er endlich zum Bruder, „bete und bereue Deine Sünden!“

Topon erhob seinen Kopf und blickte den Bruder verzogen an.

„Bete Du nur selber!“ Du wirst früher aus dieser Welt scheiden! Uebermorgen wirst Du in Pofiska auf dem Galgen hängen... ich aber werde Dich und Deine Qualen mit ansehen und es laut auskufen, daß sich mein Herz erfreut!“

„Niemand ist seines Tages und seiner Stunde gewiß!“ entgegnete Jwon düster. Die Gerechtigkeit wandelt auf verschiedenen Wegen, und Niemand vermag, vor ihr zu entschäpfen! Topon, höre! Der Vater befehlt mir, Dir fernere zu sagen, daß er in der Stunde Deines Todes von Banim han her Dir sichtbar erscheinen und vor Dich hinstreten werde, um Dich zu verwöhnen! Ha, sich doch, sich doch hin, ich sehe ihn! Blicke doch hinter Dich, sich doch, da steigt er von den Wolken herab und kommt hierher...“

Topon drehte seinen Kopf automatisch um.

Im selben Augenblicke stürzte Jwon mit einem Sprunge vor, und da ihm die Hände auf dem Rücken gefesselt waren, stieß er zugleich mit der Wucht und Schwere seines Körpers den Bruder um und fiel selber.

Verrath wegen eines Mädchens ist nicht erlaubt!“ rief er wild auf und rührte zugleich mit dem Bruder in den Abgrund.

Die Soldaten sprangen zur Rettung hinzu; aber es war schon zu spät! In dem schwarzen Spalte da unten regte sich nichts; keine Stimme, kein Klagen drang von dort herauf, nur Jwons letzte Worte, die an den festlichen Gesichtern wiedergehallt waren, schallten noch einmal in unheimlichem Echo über die mit Schnee und Leichen bedeckte Puhagora dahin.

Die Chemie der Zukunft.

Professor Berthelot in Paris, der berühmte Chemiker, hat bei einem Festmahle der chemischen Gesellschaft eine Tischrede zum besten gegeben, in der er seinen Höhrern etwas Ergötzliches vortrug. Wie wird die Welt im Jahre 2000 aussehen? Im Kopfe des phantastischen Professors malt sich ihr Zukunftsbild folgendermaßen aus: Die Chemie hat solche Fortschritte gemacht, daß sie alle Kohlenwasserstoffe und alle Stickstoffverbindungen herstellt, die jetzt nur im Laboratorium der Natur, im Pflanzen- und Thierreich bereit werden; da man Eisen, Stahlfabrik, Fett und Leder fabrikmäßig erzeugt, so ist die Magenfrage gelöst; es giebt so viel Nahrung, wie man nur irgend will, und sie kostet so viel wie nichts, da der Wohlthut Wasser, atmosphärische Luft und Kohlenäure sind, die man überall in unerschöpflicher Menge zur Verfügung hat. Aber die Kraft, um diese chemischen Arbeiten zu liefern? Nichts einfacher als das. Man reibt Schätze zum Erdinneren. Schon in einer Tiefe von 400 Meter erreicht man den schiffigen Kern und hat an ihm eine unerschöpfliche Wärmequelle. Das brennende Wasser verdunstet, giebt die Kraft zum Betrieb aller Maschinen der Welt und liefert zugleich als ein ideales, weil absolut keimfreies Getränk an die Oberflache zurück. Die Erde wird nicht mehr zu schändlichen Nahrungsmitteln dienen. Also keine langweiligen Acker und Wiesen, keine ebennmäßigen Furchen und Gräben, keine kümmerigen Dünger, nur noch Wald, Almen, Ru, mächtiger Park und stehende Wildnis. Selbst Straßen brauchen die ursprüngliche Natur nicht mehr zu verschönern. Man wird nur noch durch die Luft segeln und das Fahrzeug durch die auf's Höchste veredeltsten Sprengstoffe treiben lassen. Graufamer, herabwürdigender Thiermord wird nicht mehr geübt werden, denn Niemand wird Thierleiden essen wollen, da er die erda i f h e n a z g e m e i n s t e N a h r u n g in Gestalt eines Tafelgessens Etwas oder Stahlfabrik in jedem Laden findet. So träumt der Chemiker. Darüber werden die Leute heute den Kopf schütteln, wie unsere Vorfahren es gethan haben würden, hätte man ihnen die heutigen Resultate der Elektrizität vorausgelegt. Ob freilich der Magen des Menschen mit diesem Menu sich einverstanden erklären wird, dürfte mit Recht zu bezweifeln sein.

Fiel Kinder viel Segen.

Wenn dieses Wort wahr ist, dann müssen zwei Familien in den Vereinigten Staaten von Segen geradezu tiefen. Der hochwürdige Aia Routh in Sullivan County, Tennessee, ist sechzig Jahre alt und der Vater von... drei und dreißig lebenden Kindern! Die andere Familie ist die eines gewissen Moses Williams, der in der Nähe von Fayetteville in Nordcarolina lebt. Der Genannte ist zweimal verheiratet gewesen und soll fünfundvierzig Kinder sein eigen nennen. Von diesen sind bis auf fünf alle Mädchen. Ob denn der reiche arme Mann nicht an Mifgiferität zu Grunde geht?

Man.

Tante: „Du besuchst mich wohl nur dann, wenn Du Geld brauchst!“

Reif: „Aber liebe Tante, häufiger kann ich ja doch gar nicht kommen.“